

ralversammlung am 13. Juli 1930 gab es 18 Mitglieder. Weitere Entwicklung: 20. Mai 1964 Verschmelzung mit Raiffeisenkasse Oberhummel zur Raiffeisenkasse Langenbach-Oberhummel eGmbH und 1971 Verschmelzung mit Raiffeisenkasse Hörgerthausen-Mauern. Die Raiffeisenkasse **Oberhummel** war am 7. September 1928 im Registergericht München eingetragen worden. Sie bestand am 22. 12. 1928 aus 12 Mitgliedern. 1964 Verschmelzung mit Langenbach.

Die Spar- und Darlehenskasse **Langenpreising** eGmbH wurde am 21. 5. 1914 gegründet, die Generalversammlung vom 3. 5. 1915 zählte 16 Mitglieder. Sie verschmolz 1971 mit der Raiffeisenkasse Hörgerthausen-Mauern.

Die Raiffeisenkasse **Hörgerthausen** entstand 1903. Sie verschmolz am 8. Juli 1966 mit der Raiffeisenkasse Mauern zur Raiffeisenkasse **Hörgerthausen-Mauern** eGmbH. Der Spar- und Darlehenskassenverein **Mauern** war 1912 gegründet worden. Auf der Generalversammlung vom 31. März 1912 erschienen 15 Mitglieder.

Bankenfusionen

Die gegenwärtige **Freisinger Bank eG** entstand 1998 aus der **Raiffeisenbank Moosburg eGmbH** mit Sitz in Moosburg und aus der **Volksbank Freising**. In die Raiffeisenbank Moosburg eGmbH waren 1971 die Raiffeisenkassen Schweinersdorf (Vertrag vom 15. 1. 1971), Langenbach-Oberhummel (Vertrag vom 22. 1. 1971), Langenpreising (Vertrag vom 5. 3. 1971) und Inkofen-Appersdorf-Bergen (Vertrag vom 10. 3. 1971) aufgegangen. Das neue Institut fusionierte am 1. 12. 1989 mit der Raiffeisenbank Freising zur Raiffeisenbank Freising-Moosburg eG. Am 9. Mai 1998 erfolgte der

Zusammenschluss mit der Volksbank Freising zur Freisinger Bank eG. Eine weitere Fusion fand am 7. 6. 2000 mit der Raiffeisenbank Eching statt, ohne dass sich der Name änderte.

Zusammenfassung

Zum Abschluss bleibt festzuhalten, dass seit mehr als 170 Jahren die Sparkasse Moosburg darauf bedacht war, der Bevölkerung der Stadt und der ländlichen Umgebung mit großem Engagement zu dienen. Erst Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts traten die Genossenschaftsbanken auf dem Land als Selbsthilfeeinstitute hinzu. Am Ende des 20. Jahrhunderts steht die führende Stadt- und Kreissparkasse Moosburg mit den Genossenschaftsbanken Freisinger Bank eG (Raiffeisen), der Holledauer Volksbank (Sitz in Pfaffenhofen), der Hypobank München und dem Privatbankhaus Sperrer im Wettbewerb um die Gunst der Kunden in der Stadt und im nördlichen Landkreis Freising.

Anmerkungen:

¹ BayHStA, MInn 52671.

² Großer Brockhaus 1934.

³ BayHStA, MInn 52687.

⁴ Wie Anm. 3.

⁵ Wie Anm. 3.

⁶ Seit 1998 verloren gegangen. Der Verfasser hatte sie aber zuvor einsehen können.

⁷ Vgl. dazu Ludwig Hüttl: 1893–1993 Genossenschaftsverband Bayern (Raiffeisen/Schulze-Delitzsch) e.V., München. Eine Chronik der landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaftsverbände in Bayern seit dem 19. Jahrhundert. München 1993.

Anschrift des Verfassers:

Alfred Engelsberger, Banatstraße 26, 85368 Moosburg

Teichrose

Zu Michael Großmeiers Gedichtband »Garten meiner Kindheit«

Von Prof. Dr. Ludwig Zehetner

Michael Großmeier, Jahrgang 1935, gehört zu den wenigen über den lokalen Raum hinaus bekannten Lyrikern des Amperlandes. Im allitera Verlag München erschien 2007 nach »Suche nach Avalun« (2006) ein weiterer Gedichtband mit dem Titel »Garten meiner Kindheit«. Er versammelt 95 Gedichte. Eines davon betrachtet und analysiert der Germanist Ludwig Zehetner.

Die Redaktion

Das Gedicht »Teichrose« zählt drei Strophen mit je vier Verszeilen:

*Teichrose öffnet sich
im ersten Morgenlicht.
Indessen schreibe ich
den Schlußvers zum Gedicht.*

*Und hab ich das vollbracht,
mach ich die Augen zu,
dann wird der Tag zur Nacht,
in der ich finde Ruh.*

*Teichrose, schneeig weiß,
zartrosa angehaucht,
weiß nichts von dem, der, leis
entatmet, nichts mehr braucht.*

Mit der 3. Strophe hat der Dichter eine lyrische Miniatur geschaffen, deren eingehende Analyse sich lohnt. Anhand dieser vier Zeilen, nur 15 Wörter mit insgesamt 24 Silben umfassend, kann exemplarisch die Qualität von Großmeiergedichten nachgewiesen werden.

Metrum und Rhythmus

Es scheinen durchgängig jambische Versfüße vorzuliegen, das heißt eine Abfolge von unbetonter und betonter Silbe. Zwingend ist dies allerdings nur in der 4. Zeile, da das Wort *entatmet* keinesfalls auf der Vorsilbe betont werden darf. Den Versen 1 und 2 tut man, wenn man sie so liest, jedoch Gewalt an; denn die sinntragenden Silben *Teich* und *zart* würden damit in die Senkung geraten. Also ist vom streng zweizeitigen Metrum abzurücken, indem man dreisilbige Versfüße (Daktylen) dort verwendet, wo es der Sinn erfordert. Dieser metrische Schwebezustand eröffnet dem Vortragenden große Freiheit; es wird ihm kein starres Versmaß aufgezwungen, was zum öden Skandieren führen könnte.

Zur Klanggestalt

Die Vokalfolge der ton- und sinntragenden Silben zeigt harmonischen Wohlklang:

1. Zeile: ei – o – e – ei
2. Zeile: a – o – a – au
3. Zeile: ei – i – e – ei
4. Zeile: a – i – au

Das Wort *entatmet* mit seinen drei harten t-Lauten wirkt darin als artikulatorische Schwelle, die inhaltlich gerechtfertigt ist.

Satzbau, Wortwahl und Deutung

In den Aussagesatz *[Diese] Teichrose weiß nichts von dem, der nichts mehr braucht* sind die Eigenschaftsbezeichnungen *schneelig weiß*, *zartrosa angehaucht* und *leis entatmet* eingefügt. Bei beiden handelt es sich nicht etwa um Ausschmückungen (Epitheta ornantia), sondern um essentielle Aussagen über die Blume und das Ich des Dichters. Mit den angedeuteten Farben ist die Teichrose in ihrer Erscheinungsform, ihrer Wesenheit charakterisiert. Es steht *[sie] weiß*, nicht etwa *[du] weiß-t*. Ein Buchstabe mehr, nämlich die Beugungsendung des Zeitworts, und die Teichrose erschien personifiziert, während die gewählte 3. Person Einzahl die Distanz wahr zwischen dem Betrachter und der Blüte.

Das Wissen um die Vergänglichkeit des Menschen, das Gefühl der Todesnähe und zugleich die Hoffnung auf ein sanftes Hinübergleiten von diesem Leben in ein anderes steckt in der überraschenden Fügung *von dem, der, leis entatmet*. Dass das Ich des Dichters ungenannt bleibt und sich hinter den unpersönlichen Fürwörtern *dem, der* verbirgt, entspricht der erwähnten Distanz zum Objekt.

Ein Wort *entatmen* existiert im Deutschen nicht. Der Dichter wagt diese Wort-Neuschöpfung, indem er die Vorsilbe *ent-* (vgl. zum Beispiel *entkleiden, entkernen, enteignen* »die Kleider, den Kern, das Eigentum wegnehmen«) verbindet mit dem Wortstamm *Atem* in der Bedeutung »Leben«.

Besonderer Reiz liegt auch darin, dass *leis* ohne *-e* am Wortende auftritt – wie im Süddeutschen üblich (statt *leise*) –, als Reimwort an *weiß* gebunden ist und durch Zeilensprung

(Enjambement) nahtlos in die folgende Zeile übergeht. Weitere Raffinessen sind die vom selben Stamm hergeleiteten Wörter *Rose – rosa* (figura etymologica) und das Spiel mit den gleich klingenden Wörtern (Homophonen) *weiß* (Farbe) und *weiß* (3. Person Einzahl von *wissen*).

Zusammenfassung

Mit den Zeilen 1 und 2 liegen dichterische Formulierungen vor, mit den Zeilen 3 und 4 hingegen eher eine prosaisch-realistische Aussage in geradezu Alltagssprachlicher Diktion: *[sie] weiß nichts von dem, der nichts mehr braucht* – stünde da nicht der Einschub *leis entatmet* dazwischen. Erweist sich die erste Hälfte (1/2) als genuin poetische Aussage, vom Ansatz her einer lyrischen Tradition verpflichtet, so zeugt die zweite Hälfte (3/4) eindeutig davon, dass ein zeitgenössisches Gedicht vorliegt.

Zusammenfassend kann man befinden, dass mit diesen vier Zeilen ein lyrisches Kunstwerk en miniature vorliegt, das höchsten Ansprüchen genügt. Ist es vermessen, diese Verse ob ihrer Qualität in die Nähe von Eichendorffs »Mondnacht« und Goethes »Über allen Gipfeln ist Ruh« zu rücken, ungeachtet der anderthalb bzw. zwei Jahrhunderte zeitlichen Abstands?

Das edle Glas, aus dem man den Wein trinkt, sagt man, trägt entscheidend bei zum Genuss. Müsste man ihn aus der Flasche oder einer Kaffeetasse trinken, würde sein Aroma gewaltige Einbuße erleiden. Mit Gedichten ist es ähnlich: Die sprachliche Gestalt ist nicht etwa nur Hülle, Verpackung – sie macht das Kunstwerk aus! Das entscheidende Kriterium ist die Form. Vorbei ist die Phase der deutschen Literatur, in der Zeilenbrechung, radikale Kleinschreibung und Verzicht auf Interpunktion das Einzige waren, wodurch sich Lyrik von Prosa abzusetzen bemühte. Und ebenso wie die zeitgenössische Musik zur Tonalität zurückgefunden hat, so kehrt offenbar die strenge Form – einschließlich des Reims – zurück in die deutsche Lyrik. Michael Großmeiers Reimgedichte weisen den Weg ins 21. Jahrhundert.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Ludwig Zehetner, Rathausstraße 31, 93138 Lappersdorf

Buchbesprechungen

Gemeinde Weichs (Hrsg.): 1200 Jahre Weichs 807–2007. Selbstverlag Weichs o. J. [2007]. – € 19,80

Dass ein Ort zu einem Jubiläum, noch dazu wenn es stattliche 1200 Jahre umfasst, eine angemessene Chronik herausbringen möchte, auch wenn das letzte Heimatbuch erst vor 18 Jahren erschienen ist, liegt auf der Hand. So machte sich der Arbeitskreis »Heimat gestalten«, bestehend aus zumeist pensionierten Bankern, Lehrern und Ärzten, an die ehrenwerte Aufgabe, einschlägige Archive und Literatur zu durchforsten und das reiche Fundmaterial über Hofmarksherren und –schlösser, Kirchenbau und Pfarrhof, Spital, Haus- und Hofnamen, Schulen und Vereinen auszubreiten und mit historischen wie aktuellen Bildern zu illustrieren. Für den einleitenden, das Jubiläum begründenden Beitrag über das mittelalterliche Weichs konnte ein auswärtiger Fachmann, Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, gewonnen werden, ebenso Dr. Wilhelm Kaltenstadler für die Darstellung der Entwicklung des Weichser Gewerbes »vom Handwerk zur modernen Tech-

nik«. Natürlich dürfen auch die obligatorischen Grußworte der Honoratioren nicht fehlen. Man spürt den Eifer, mit dem hier Ehrenamtliche ans Werk gingen, um ihrer Gemeinde zu einem finanzierbaren und für die Ortsbewohner bezahlbaren, aber dennoch repräsentativen Bildband zu verhelfen. Für den Leser (besonders den auswärtigen) ist es allerdings zuweilen etwas mühsam, sich durch die dargebotene Materialfülle durchzuarbeiten, und am Ende beispielsweise der Baugeschichte von St. Martin findet er sich eher etwas verwirrt als bereichert. Dennoch entstand ein opulentes Geschichtswerk, auf das Weichs stolz sein kann.

Lothar Altmann

Peter Hawel: Lexikon zur Kunst und Geschichte Abendländischer Kultur. München: Hawel-Verlag, 2005. 857 Seiten mit 132 Zeichnungen von Tina Mittler-Hawel – ISBN 3-9810376-0-X – € 46,20

Bezug direkt über Hawel-Verlag, Cosimastraße 162, 81927 München (Fax 0 89/95 72 31 52)

An Lexika zur Kunst besteht kein Mangel, sodass sich zu